

liegen also etwa in der gleichen Größenordnung wie 1979. Die von Fuchs in den Jahren 1954–1959 ermittelten Bestandeszahlen für das Altbergried und das Breitried schwanken kaum, während die Zahlen für die Altmatt zwischen 1–3 und 7–9 singenden ♂ liegen. Im Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz (Schifferli et al. 1980) sind die erwähnten Vorkommen nicht angegeben. Nach den Daten von 1979 ergäben sich sichere Brutnachweise in den Quadraten 21/69, 21/70, 22/69 und 22/70. Die geringen Fluktuationen in den Jahren 1954–1959, die Konstanz der Bestandeszahlen in den fünfziger Jahren und 1979, vereinzelte Brutzeitbeobachtungen in den Jahren 1960–1976 (W. Fuchs briefl.), Netzfänge Ende August 1975 und 1976 in der Altmatt (Fuchs 1976 und 1977, Vögel d. Heimat 46: 132 und 47: 176) sowie die geringen Biotopveränderungen in den vom Wiesenpieper besiedelten Hochmooren in den letzten zwanzig Jahren legen es nahe, daß die Art während der Atlas-Bearbeitungsperiode hier übersehen worden ist. Aus diesem Grunde möchte ich wie seinerzeit Appert (1970, Orn. Beob. 67: 40) mit dem Hinweis schließen, daß auch andere Moore in der Schweiz einer näheren Untersuchung auf Wiesenpieper wert wären. Nach den 1979 gemachten Erfahrungen halte ich weitere Wiesenpieper-Vorkommen im Kanton Schwyz jedenfalls nicht für ausgeschlossen.

Ruedi Hess, Unterägeri

Reservate

Betreuer- und Obmännertagung im Wollmatingerried, 1./2. September 1979

Samstags, 1. September, treffen sich um 15 Uhr 17 Obmänner und Betreuer der Ala-Reservate im Informationszentrum des Wollmatinger Riedes. Nach einer kurzen Begrüßung durch Dr. Bruderer legt H. Jacoby die Probleme des Naturschutzgebiets dar. Wir sehen, daß sie sich mehrheitlich mit den unseren decken, z.T. aber auch ganz spezifisch auf das Gebiet beschränken. So findet sich z.B. kein Verwerter für die geschnittene Streue, da die Bauern in der Umgebung fast nur noch Gemüseanbau betreiben, während bei uns mindestens die gepreßte Streue von Bauern und Zoos noch verwendet wird. Abklärungen über die Verwendung von Streue, die mit Klärschlamm vermischt wird, als Dünger für die Gemüsepflanzungen sind im Gange. Ein großes Problem war lange Zeit auch die gewaltige Kluft zwischen privatem und staatlichem bzw. praktischem und theoretischem Naturschutz. So wurde z.B. der nun erfolgte und gelungene Teichbau von staatlicher Seite hart kritisiert. Daß sich dieser Zwist etwas entschärft hat, beweist die Tatsache,

daß es möglich war, zwei Zivildienstleistende einzusetzen, die hier statt des Wehrdienstes Führungen, Reservatspflege und Aufsicht übernehmen.

Nach einem kurzen Diavortrag, in dem uns das Gebiet vorgestellt wird, machen wir einen Rundgang durchs Ried. Dabei macht uns Herr Jacoby auf ein Stück Land aufmerksam, das vor etwa 15 Jahren noch gedüngt worden war, und auf dem heute immer noch eine ganz andere Flora vorherrscht als auf den umliegenden Streuwiesen. Sehr eindrücklich ist auch ein Landfleck, der vor mehreren Jahren versehentlich Feuer gefangen hatte und auf dem heute anstelle der Magerwiesen-Vegetation fast nur noch Gräser wachsen. Dieses Beispiel zeigt, daß das Abbrennen zur falschen Zeit ungünstige Auswirkungen auf die Vegetation haben kann. Nachdem wir auf dem Beobachtungsturm einen herrlichen Sonnenuntergang erlebt und nachträglich gemeinsam ein gutes Nachtessen genossen haben, beziehen wir unsere Quartiere.

Am nächsten Morgen nehmen wir an einer öffentlichen Exkursion teil, wie der Deutsche Bund für Vogelschutz sie wöchentlich mehrmals durchführt. Auf der Beobachtungsplattform trennen wir uns von den «offiziellen» Teilnehmern und tauschen untereinander unsere Erfahrungen über Reservatspflege aus. Es zeigt sich beim Gespräch erneut, daß ein Naturschutzgebiet kein Erholungsgebiet sein kann, wenn es den Charakter als natürliches Refugium behalten und Lebensraum gefährdeter Tierarten bleiben soll. Allerdings muß das Informations- und Erholungsbedürfnis der Bevölkerung bei der Reservatsplanung ebenfalls berücksichtigt werden. Die Lösung im Wollmatinger Ried, welches das ganze Jahr über gesperrt ist und nur an bestimmten Tagen unter Führung besucht werden kann, dürfte für die Fauna am wenigsten Störungen bringen. Mit den Führungen und dem Informationszentrum kann in weiten Bevölkerungskreisen für die Erhaltung und Pflege des Gebiets geworben werden. Nicht realistisch ist hingegen, wenn man versucht, ein neu erstelltes attraktives Gebiet «geheim» zu halten. Als Paradebeispiel wird der Flachsee in Unterlunkhofen genannt, an dem sich jetzt an schönen Sonntagen ganze Völkerscharen tummeln. Es wurden dort erst nachträglich Zäune, Parkplätze und Picknickstellen erstellt. Nach diesen Gesprächen besichtigen wir noch einige Testflächen, die alle drei, alle zwei bzw. alle Jahre gemäht werden. Wie erwartet hat sich gezeigt, daß durch den alljährlichen Schnitt der Pfeifengraswiesen im Herbst die Verbuschung verhindert und die Artenvielfalt erhalten werden kann. Bei der traditionellen Streuegewinnung wurden die Parzellen im Laufe von Herbst und Winter je nach Bedarf geschnitten. Heute erfolgt die Mahd, insbesondere dort, wo eine staatliche oder private Stelle die Pflege übernommen hat, meist großflächig, da die Maschinen dann anderweitig eingesetzt werden müssen. Die Staffellung der Mahd fällt dahin, und Spätblüher kommen nicht zur Versamung. Indem man abwechselnd jedes Jahr bestimmte Teile nicht mäht, kann die

frühere Nutzungsart wenigstens teilweise nachgeahmt werden.

Am Schluß geht es dann zurück ins Informationszentrum, wo uns A. Bossert nach einem Imbiß die Problematik verschiedener Reservatarbeiten anhand der anschließend folgenden Zusammenstellung erläutert.

Beat Häusler, Zürich

Mögliche Pflege- und Schutzmaßnahmen in Feuchtgebieten

Feuchtgebiete mit offenem Wasser, Schwimmblattgesellschaften, Röhricht- und Großseggenbeständen sind ursprünglich natürliche Landschaftselemente. Durch Verlandung und anthropogenen Einfluß nimmt ihre Zahl und Ausdehnung jedoch ständig ab. Zu ihrer Erhaltung werden daher oft gewisse Eingriffe nötig. Streuwiesen, die das Angebot an Lebensräumen bereichern, sind durch eine besondere Bewirtschaftung entstanden. Wird die Nutzung aufgegeben, entwickeln sie sich in Richtung der standortsgemäßen Schlußgesellschaft. Der Vergleich des früheren Zustandes eines Gebietes mit dem Ist-Zustand läßt Veränderungen erkennen und zeigt Entwicklungstendenzen auf. Daraus kann eine sinnvolle Zielvorstellung des angestrebten Zustandes abgeleitet werden. Pflege- und Schutzmaßnahmen sollen dazu dienen, den erwünschten Reservatshabitus zu erhalten bzw. zu erreichen. Eingriffe sind darauf zu prüfen, ob sie ornithologisch, aber auch allgemein zoologisch, botanisch und landschaftskundlich tatsächlich zweckdienlich sind. Wo ihre Auswirkungen nicht ganz klar sind, müssen weitere Fachleute herangezogen werden. Bei allen Maßnahmen ist die Aufwand-Nutzenfrage zu stellen.

1. Verlandungsgesellschaften

Langfristige Veränderungen des mittleren Wasserstandes und damit des Grundwasserspiegels, sowie zusätzliche Eutrophierung wirken sich auf die Artenzusammensetzung der Vegetation aus. Ebenso der Wegfall von alljährlichen Wasserstandsschwankungen (z.B. in Auen, Großseggenriedern). Daher sind heute viele Verlandungsgesellschaften vom

Übergang in trockenere und nährstoffreichere Gesellschaften bedroht.

Schwimmblattgesellschaften: In reicher Ausbildung selten. Nahrungsbiotop für Wasservögel. Abgrenzung vom Bootsverkehr und dem Badebetrieb, Verhinderung der Eutrophierung.

Röhricht: Relativ häufig, aber selten großflächig. Zahlreiche Brutvögel, wie Zwergdommel, Rohrsänger, Rallen, Lappentaucher, Enten, Purpurreiher. Abgrenzung vor dem Bootsverkehr und Badebetrieb, Schutz vor Wellenschlag und Treibgut als beschränkt wirksame Maßnahme gegen das Schilfsterven. Sog. «Landröhrichte» (z.B. Fanel): regelmäßiger Schnitt im Winter. Bei Mahd gilt allgemein: Wegführen der Streue. Das Überfluten auch nach der Vegetationszeit geschnittener Schilfhalme kann Fäulnis der Rhizome und das Absterben bewirken. Daher ist beim Schnitt gefährdeter Schilfbestände Zurückhaltung geboten. Auflichten der Baumkulisse, wenn das Röhricht unmittelbar anschließt, Verhinderung der Eutrophierung.

Großseggenrieder: Botanisch bedeutend je nach Ausbildung und Ausdehnung. Bekassine, Lachmöwen, Enten, Rallen, durchziehende Limikolen. Schutz vor zusätzlicher Eutrophierung durch Schaffung von Pufferzonen, trockenere Teile alle 3–5 Jahre schneiden und Streue entfernen.

Kleinseggenrieder: Selten, botanisch wertvoll. Schutz vor Tritt und Düngung. Jährlicher möglichst schonender Schnitt (Gerät mit geringem Auflage- druck) ab Mitte September, sonst Verbuschung.

Pfeifengraswiesen: Botanisch wertvoll; selten, da leicht in Kulturland überführbar. Schafstelze, Braunkehlchen, Kiebitz, Brachvogel, Wachtelkönig. Wenn einige Büsche: Sumpfrohrsänger, Feldschwirl, Raubwürger. Jährlicher Schnitt (möglichst spät), sonst rasche Verbuschung und Rückgang der Artenvielfalt. Möglichst Staffelfeld der Mahd, damit auch Spätblüher zum Versamen kommen. Evtl. jedes Jahr abwechselnd bestimmte Flächen nicht mähen. Günstig erscheint der Wechsel zwischen extensiv genutztem Grasland und Streuwiesen (Jungenaufzucht). Pufferzone gegen landwirtschaftlich intensiv genutzte Gebiete, keine Düngung, sonst Übergang zu ± feuchter Fettwiese. Düngereinwirkung ist noch nach Jahren festzustellen. Abbrennen führt zu einer Artverarmung.

Abb. 1 und 2. Plattformen mit Kiesunterlage als Nistgelegenheiten für Flußseeschwalben *Sterna hirundo* am Fanel, Neuenburgersee. Während die Freihaltung ausgedehnter Kiesflächen meist sehr pflegeintensiv ist, bietet die Unkrautbeseitigung auf den Plattformen durch Reinigung im Herbst kaum Schwierigkeiten. Auf den unisolierten Flächen kommt es jedoch zu starken Temperaturschwankungen, die wohl für die zum Teil sehr schlechten Bruterfolge in den letzten Jahren mitverantwortlich waren. Ein spärlicher Bewuchs, der Schutz und Deckung bietet, ist erwünscht. Gute Erfolge erzielte man 1979 (etwa 50 Gelege ergaben über 40 flügelte Junge) mit dem Auslegen von Firstziegeln. Die Seeschwalben legten ihre Nistplätze bevorzugt in nächster Nähe derselben oder in direktem Kontakt mit ihnen an, und die kleinen Jungen fanden bei Regen und starker Sonneneinstrahlung unter den Hohlziegeln Schutz. Von den 1963 errichteten Plattformen, die eine Fläche von je 5×5 m aufweisen, mußte 1979 eine ersetzt werden, die zweite wurde neu mit Kies überdeckt und die dritte wurde ganz abgebrochen, da sie verfault war. Aufnahmen von Günter Langer, Köniz.